

V i t e r a t u r.

Dr. J. Schuster's Handbuch zur bibl. Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 2. Aufl., bearbeitet von Dr. Holzammer. Mainz. Kirchheim. 6. und 7. Lieferung.

Die großen Vorzüge, welche an dieser trefflichen bibl. Geschichte, insoweit mit den ersten 5 Lieferungen das A. T. abgeschlossen wurde, schon zu wiederholten Malen hier gerühmt wurden, vgl. Th. Qu. Schr. 1873, 1. und 4. Heft, finden sich in gleichem Maße an den Fortsetzungen desselben: Die 6. Lieferung beginnt die Geschichte des N. T. und führt dieselbe mit dem 7. Hefte ungefähr bis zur Kreuzigung des Heilandes fort; es werden noch eine 8. und 9. Lieferung nachfolgen, mit welchen das schöne Werk zu Ende geführt sein wird. Den ganzen Stoff der Geschichte des N. T. zerlegt Hr. Verf. in 2 Abschnitte, deren I. die Geschichte Jesu Christi, der II. jene der Apostel und der ersten Kirche darstellt. Der Darlegung der Geschichte des Erlösers ist eine kurze Einleitung vorangeschickt, in welcher das wichtigste über die Evangelien, als den Quellen für eine Geschichte Christi, über ihre Echtheit, Unverfälschtheit u. s. w. mitgetheilt wird, alles nur in dem Maße, in welchem es dem Zwecke der bibl. Geschichte entspricht, ohne indeß der nöthigen Gründlichkeit zu entbehren. Ueberhaupt sind dieß die größten Vorzüge der Schuster'schen bibl. Geschichte: nicht weitschweifige, sondern kurze, blündige Erklärungen mit möglichster Gründlichkeit und Klarheit gepaart. Außerdem daß die bibl. Geschichte selbst in ihrer Hauptsache sehr vollständig — in kunstvoller Vereinigung aller 4 Evangelien — und sehr klar, durch die überaus zahlreichen Erklärungen dargestellt ist, sind auch die beiden Augen der Geschichte im Allgemeinen, die Geographie und Chronologie keineswegs geringschätzig behandelt, wodurch das Verständniß der bibl. Geschichte unendlich gewinnt; im besondern möchten wir hier hervorheben eine planimetrische Karte: Palästina von der Rückkehr der Juden aus der babyl. Gefangenschaft bis zur Zer-

störung Jerusalems durch Titus; eine 2. Karte, welche die Umgebung des galil. Meeres, die (9) größeren und kleineren Reisen Jesu, die 3 großen Missionsreisen Pauli u. s. w. darstellt, außerdem sind zahlreiche kleinere Illustrationen an den betreffenden Stellen dem Texte einverleibt, unter welchen besonders schön sind die wiederhergestellte St. Anna = Kirche in Jerusalem, die Kirche der Verkündigung in Nazareth, die Liebfrauenkirche in Bethlehem, der jüdische Tempel in Jerusalem, die Städte Tyrus und Sidon, das Cönaculum, der Garten Gethsemani u. a. meistens alle sehr deutlich und genau, nur einige wenige sind minder klar und etwas verschwommen ausgefallen. —

Von den Detailerklärungen sind als ganz besonders schön zu erwähnen: S. 44—50 die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande der Stern (alles höchst ausführlich); S. 53, not. 5 die Stelle: Quoniam Nazaraeus vocabitur (in etymologischer Beziehung sehr genau); S. 84—86. das Gespräch Jesu mit Nikodemus; S. 97 über die Teufelsanstreibungen Jesu, die Befessenheit überhaupt u. s. w. S. 102 der reiche Fischfang, namentlich allegorisch sehr anmutig ausgelegt; S. 103—116 die Bergpredigt (höchst eingehend erklärt, vorzüglich die 8 Seligkeiten) S. 124 not. 1) ist die Frage der Johannesjünger an den Heiland bei Matth. 11, 1 ff. sehr gut motivirt; vgl. hieher über diesen so oft besprochenen Gegenstand den interessanten Aufsatz von Prof. J. Wieser in d. Destr. Viertelsschr. 1865. S. 427—448. S. 137 not. 2 findet sich eine sehr gediegene Erklärung des ziemlich schwierigen Stückes Matth. 12, 34—45. (nur die Worte: durch wen treiben sie euere Söhne aus v. 27. sind nicht erklärt, obwohl sie einer mehrfachen Deutung unterliegen.); S. 141 die Erklärung über das Senfsörnlein; S. 167 not. 7 die interessante etymolog. Erklärung des Wortes Karthago; S. 213 not. 3 ist die innere Verbindung zwischen Johan. c. 9 und 10. überraschend schön und klar gegeben; ebenso genau ist S. 276 not. 3 der vermittelnde Gedankenübergang zur Strafrede Jesu gegen die Pharisäer angegeben; S. 329 not. 3 ist die

Agonie Christi, ihre Möglichkeit, ihr Wesen, Moment u. s. w. ebenso gründlich als rührend dargestellt; kleinere treffliche Erklärungen sind noch S. 11, not. 1; S. 26, not. 1; S. 39, not. 6; S. 48, not. 1; S. 77, not. 4; S. 139, not. 2; S. 152, not. 2; S. 204, not. 4 und 5; S. 205, not. 5; S. 207, not. 6; S. 208, not. 2; S. 211, not. 4; S. 251, not. 1; S. 262 not. 1; S. 326, not. 2; S. 355, not. 2. u. a. —

Parallestellen sind sehr fleißig und mit richtiger Auswahl gegeben; nur selten dürfte man eine unbedeutende Ungenauigkeit hierin entdecken; z. B. S. 5, not. 2 dürfte das angerufene Citat aus Orig. Comment. in Matth. bei Euseb. R. G. 6, 25 Dasjenige nicht besagen, wofür es citirt ist; undeutlich ist das Citat S. 10, not. 3; zu S. 82 hätte sehr gut ergänzend gepaßt das Citat aus Zachar. 14, 21: et non erit mercator ultra u. s. w.; S. 105, not. 3 muß das Citat statt Matth. 25, 32 wohl besser heißen: Matth. 25, 34 ff. S. 175, not. 4 scheint das Citat aus Jesai. 9, 9 nicht zu passen, statt dessen dürfte Job 12, 14 (wenigstens im allegor. Sinne) substituirt werden; S. 193, not. 1 vermißt man unter den vielen Citaten das gewiß zur Sache recht passende 2. Kor. 11, 2; — S. 201, not. 5 paßt sicher das Citat Jesai. 54, 8 nicht, es wird gemeint sein Jesai. 55, 1. — S. 280, not. 3 hätte die bekannte Stelle aus Hieronymus Lib. 4. Comment. in Matth. c. 23, welche hier für die vorgebrachte Ansicht streng beweisend ist, citirt werden sollen. — S. 320, not. 4 statt Kol. 2, 18 besser: 2, 19. S. 322, not. 1 statt Luk. 12, 4 richtiger: 12, 2. 3. Endlich S. 366, not. 5 hätte Prov. 31, 6, worauf sich die Sitte der Juden, den zum Tode Verurtheilten ein betäubendes Getränk zu reichen, gestützt zu haben scheint, citirt werden mögen.

Dem engen, inneren Zusammenhange, der zwischen Alten und Neuen Bunde besteht und demgemäß auch zwischen den canonischen Schriften beider Testamente, ist vom Verf. sowohl im Ganzen als auch in besonderen Theilen vollkommen Rechnung getragen: überall erscheint Christus als finis legis (Rom. 10, .

Nach dieser allgemeinen Kennzeichnung des vorliegenden Werkes ist es zur richtigen Beurtheilung desselben unerlässlich, auf einzelne Punkte näher einzugehen, in welchen eine bestimmtere Fassung oder größere Klarheit wünschenswerth wäre oder welche wenigstens wegen der Neuheit der Auffassung erwähnt zu werden verdienen; mögen nachstehende Bemerkungen auch eine genauere Darstellung vermitteln in solchen Fragen der bibl. Einleitung und Auslegung, über welche man oft eine gewisse Bestimmtheit gewahr wird, obwohl der Wahrheit mehr gebient wäre, auf irgend eine Weise z. B. durch einen Beisatz zu erklären, in wie weit diese oder jene Angabe zweifellos sicher, oder mehr weniger wahrscheinlich oder ob sie endlich gar nur schwache Stützen, vereinzelte Zeugen für sich habe.

Beginnen wir nun mit der Einleitung zum 1. Abschn., in der die Evangelien besprochen werden. Hier begegnet uns S. 7 not. 1 die Bemerkung, es sei für uns aus Mangel genügender Nachrichten kaum mehr möglich zu entscheiden, ob Johannes Markus, der Verwandte des Barnabas und Begleiter Pauli; eine Person sei mit dem Evangelium M. und Begleiter Petri; dagegen ist zu bemerken, daß weitaus die größte Anzahl älterer und neuerer Bibelforscher sich für die Identität beider ausspricht und daß die entgegenstehende Ansicht weit geringer vertreten ist und auch die Gründe, die für selbe vorgebracht werden, keineswegs überzeugend sind. Vgl. übrigens Danko H. R. D. tom. 2. pg. 274 sqe., welcher 2 unterscheidet und auch Gründe für seine Ansicht anführt; ganz besonders aber vgl. man Patritius de Evang. I. 2, l. p. 34 sqe. und in dessen Comment. in Marc. I. append. p. 233 squ. an welch' letzterer Stelle er seine Ansicht gegen Welte Tüb. Aufschr. 1854 S. 619 aufrecht hält; für die Identität Reithmayr Einleitg. S. 375 not. 1. Güntner Introd. S. 118. Win. NWB. sub v. M. Bisping, Maier Einl. S. 67. Vangen Einl. S. 12. —

Von Lukas sagt Hr. Verf. S. 7 not. 3 ohne Beschränkung, er sei aus Antiochien gewesen; obwohl diese Ansicht durch-

aus nicht unwahrscheinlich ist, so ist sie doch nicht sicher begründet und als ganz ausgemacht hinzunehmen; ebenso spielt die Stelle 2 Kor. 8, 18 keineswegs ausdrücklich auf das (schrift.) Evangelium des Lukas an; dieses existirte zur Zeit, als Paulus den 2. Kor. br. schrieb, noch gar nicht; vgl. die Commentt. hiezu.

Daß der 4. Evangelist das Attribut „theologus“ frühzeitig erhalten habe, ist nicht erwähnt. —

Gleich beim Beginne der evangel. Geschichte selbst und zwar bei Erzählung der Verkündigung der Geburt des Täuflers vermissen wir die Erklärung (wenn auch ganz kurz) über die Schwere der Schuld des zweifelnden Zacharias; bekanntlich haben manche den Priester von jedweder Schuld freigesprochen (vergl. Schegg in h. L.), während andere das Vergehen des Zacharius weit über Gebühr erhoben. — S. 18, not. 2 anlässlich der Besprechung des Verhältnisses der Genealogieen bei Matth. und Luk. bemerkt der Verf. kurzweg, daß beide die Stammtafel Josephs geben, während dem gerade bei dieser Annahme eine Vereinigung beider unmöglich ist; übrigens bezieht sich die Nothwendigkeit einer Vereinigung wohl hauptsächlich bloß auf Matth. 1, 16 und Luk. 3, 23; sobald man annimmt, es gebe Matth. die Genealogie Christi von Seite Josephs, Lukas die von Seite der Mutter, Mariens, ist es auch nicht mehr so nothwendig, eine Vereinigung anzustreben, da ja die Stammtafel ohnehin nicht dieselbe ist; anders gestaltet sich die Sache, wenn beide Stammtafeln für die Genealogieen Christi von ein- und derselben Persönlichkeit aus, sei es Joseph, oder Maria betrachtet werden. —

Zum stricten Beweise, daß Maria, obwohl Verwandte Elisabeths, ex alia tribu gewesen sei, gehört noch zu S. 17, not. 3 der Zusatz aus Luc. 1, 5, indem die Priester nicht nothwendig ihre Frauen ex tribu Levi nehmen mußten. —

S. 24. Z. 4 v. o. kommt es heraus, als ob die Melchiten „maronitische Katholiken“ wären; beide sind unirt mit der röm. Kirche, die Melchiten gebrauchen als Kultsprache die arabische,

die Maroniten, die syrische; beide haben eigene Erzbischöfe u. s. w. — Sehr gründlich ist die Auseinandersetzung über die Aufeinanderfolge der Geburt und Beschneidung Christi, der Erscheinung der Magier, der Aufopferung des göttl. Kindes im Tempel und ist auch dießbezüglich die richtigere Ansicht S. 43, b) ausgesprochen, aber mehr Klarheit wäre in dieser dunklen Frage sehr von Belang gewesen.

Sonst ist alles, was mit der Ankunft der Magier in Zusammenhang steht, vorzüglich erklärt und sind die beigegebenen Abbildungen aus einem griech. Menologium, aus den Katakomben u. s. w., darstellend die Anbetung Jesu durch die Magier, sehr anziehend und überzeugend. Es mag zur ganzen ausführlichen Auseinandersetzung über dieses hehre Ereigniß ergänzend hinzugesetzt werden: 1) man hat nicht bloß aus den dargebrachten Geschenken geschlossen, daß die Magier Könige gewesen seien, sondern auch aus messianischen Stellen des A. T. wie Psalm. 72, 10; auch Jesai. 60, 3. 49, 7. 2) Ihre Namen: Kaspar u. s. w. begegnen uns zuerst bei Beda Vener. — S. 52. berechnet der Verf. die Zahl der gemordeten Bethlehেম. Kinder ungefähr auf 70; andere nehmen eine viel geringere Zahl an; 3. B. Schegg zu Matth. 2. nicht viel mehr als 10 oder 12.

S. 52, not. 4 mahnt der Verf., daß die Stelle Matth. 2, 18: Vox in Rama u. nicht übersetzt werden möge: Eine Stimme wurde gehört in Rama, sondern auf der Höhe; dagegen ist zu erinnern, daß Rama, obwohl nördlich von Jerusalem und das Grab der Rachel allerdings bei Bethlehেম war, dennoch sowohl beim Propheten als auch beim Evangelisten genannt wird wohl deßhalb, weil die über Juden Rama hinweg nach Babel geführt wurden (Jerem. 40, 1) und hier in Rama, welches zum Stamme Benjamin gehörte, Rachel, die Stammutter der Benjamingiten, weinend über die Wegführung der Juden ins Exil und jetzt wieder klagend (allerdings bei Bethlehেম, in dessen Nähe sie begraben war) über die Ermordung der bethlehেম. Kinder gedacht wird. —

§. 54, not. 1 wird des Wachsthums Jesu an Weisheit ziemlich kurz Erwähnung gemacht; wer sich über die so schwierige Stelle Luk. 2, 52 sowie über die Ansichten der hh. Väter, des Scholastiker und zwar sowohl des heil. Thomas einerseits als des Alexanders v. Hales und hl. Bonaventura andererseits näheren Aufschluß verschaffen will, sehe Dr. Kirschkamp das menschl. Wissen Christi. Würzburg. 1873. —

§. 63, not. 1 versteht der Autor das 15. Regierungsjahr des Tiberius (Luk. 3, 1) so, daß die 4 Jahre seiner Mitregentschaft mit Augustus nicht mitzuzählen seien. —

Zur näheren Bestimmung des Berges und der Wüste Quarantania sowie auch der Taufstelle Christi vgl. Dr. Bichofke Beiträge zur Topographie der westl. Jordansau. Jerusalem 1866. S. 9—11. 20—26.

Die interessanten Fragen, wo trat der Täufer zuerst auf, wann und wie lange wirkte er, sind nicht deutlich dargestellt. Ebenso ist auch der Beweis für die ziemlich allgemeine Annahme, daß Bartholomäus und Nathanael identisch seien, durchaus nicht überzeugend §. 75, not. 2. — Ob die Zebedaäiden aus Kapharnaum, wie unser Verf. §. 80 annimmt gebürtig gewesen seien und nicht vielmehr aus Bethsaida, muß dahin gestellt bleiben. —

Den regulus, dessen Sohn der Erlöser heilte, nimmt der Verf. für einen „kaiserl.“ Beamten, indem damals kein König im Lande war; vielleicht ist diese Erklärung jener, welche den regulus als einen Hofbeamten des „Tetrarchen“ Herodes auffaßt, vorzuziehen. —

Die Note 5 auf §. 101, daß Juda der Heilige Verfasser des Talmud sei, wird wohl dahin zu verstehen sein, daß allerdings die Mishna von diesem Juda, der gegen das Ende des 2. Jahrhunderts in Tiberias lehrte, herrühre, während dem die Gemara durch Rabbi Jochanan gegen das Ende des 3. Jahrhunderts entstand. —

§. 123 wird Naim kurz mit: lieblich übersetzt; der griech. Text hat Nain: Ager, ein offener Ort im Gegensatz zur befe-

stigten Stadt; Naim kann allerdings pulcher heißen (vgl. Noemi.) —

Das bei Joh. 5, 1 erwähnte Fest, über welches die verschiedensten Ansichten im Gange sind, hält unser Buch S. 129, not. 2 für das Osterfest oder besser noch für ein Pfingstfest; andere für das Purimfest (Bisping) u. s. w. Ueber diesen viel besprochenen Punkt sehe man die ausführl. Auseinandersetzung bei Grimm Einheit der 4 Evangelien. Regensburg. 1868. S. 34—87.

S. 143, not. 2 spricht Hr. Verf. die Ansicht aus, daß die bei Matth. 13, 53—58 erwähnte Anwesenheit des Heilandes in Nazareth wahrscheinlich dieselbe sei mit der von Luk. 4, 16 ff. erwähnten; viel wahrscheinlicher ist es jedoch, daß der von Luk. erwähnte Aufenthalt in Nazareth, der ziemlich im Anfange der öffentl. Wirksamkeit statt hatte, der Zeit nach entschieden früher als Matth. 13, 53 ff. zu setzen ist.

Anlässlich der Erzählung von den 2 besessenen Gadarenern entscheidet sich der Autor für die Lesart Gerasa; aber es ist zu bemerken, daß Gerasa, wie auch der Autor zugibt, 12 Stunden vom See Genesareth entfernt lag und das im Evangelium erzählte Ereigniß sich in nächster Nähe des Sees sich zutrug (die Schweine stürzten, von den Dämonen angetrieben, sich in das Meer), dagegen lag Gadara 1 $\frac{1}{2}$ Stunde vom galil. Meere weg, so daß die regio Gadarenorum ganz wohl bis zum See reichen konnte; auch ist in allen 3 Evangelien (Matth. Mrk. Luk.) die Lesart sehr schwankend zwischen Gerasen; Gadaren und Gerges.

S. 164 wird Joh. 7, 1 in das 3. Osterfest in der öffentl. Wirksamkeit Christi, obwohl bald verlegt darauf v. 2. des Laubhüttenfestes Erwähnung geschieht; es ist doch nicht Joh. 7, 1 parallel mit Matth. 14, 35—15, 20 und Mrk. 7, 1—23. —

S. 179 ist die Bestimmung der Zeit der Verkürung Christi mit Rücksicht auf eine vorhergegangene Rede des Heilandes gegeben „nach 6 Tagen;“ allerdings nach Matth. und Mrk. allein Luk. hat: „post 8 dies“. — Dieser anscheinende Widerspruch hätte kurz berührt werden mögen.

Zur Beschreibung des Verklärungsberges, d. i. des Thabor, möge ergänzend hinzugefügt werden, daß sich auf demselben eine russische (nicht unirte) Kirche im Nordwesten befinde. —

Die bekannten Worte des Heilandes, die nur Markus uns überliefert hat 9, 48—49. sind doch gar zu kurz abgethan; vgl. Schegg in der Tüb. Aufschr. 1868, S. 301 ff. —

Wenn ferner S. 196 geradezu behauptet wird, der Parabel vom barmherz. Samaritan und dem von Jerusalem nach Jericho Verunglückten, liege eine wahre Begebenheit zu Grunde, so hätte es doch bemerkt werden sollen, daß dieß eine, wiewohl nicht unbegründete Ansicht sei, die aber auch das Gegentheil nicht geradezu ausschließe. —

Eine viel genauere Erklärung wäre über Joh. 9, 1—3 zu geben gewesen; es ist die auffällige Frage der Jünger an den Heiland:

„Meister, wer hat gesündigt dieser, oder seine Eltern, so daß er blind geboren wurde?“ zu wenig aus einander gehalten.

„Seine Eltern?“ so zu fragen und zu urtheilen, dieß lag dem Juden nahe, da ja in der heil. Schrift des N. T. von einer Vergeltung bis ins 3. und 4. Geschlecht die Rede ist; wenn es aber heißt: „oder hat er gesündigt, so daß er blind geboren wurde?“ wie konnten die Jünger sprechen von einer Sünde, die er begangen, bevor er (als blind) geboren wurde? Es ist bekannt, was man alles den Aposteln anlässlich dieser Frage unterlegt hat: sie hätten an eine Seelenwanderung oder an eine Präexistenz der Seele geglaubt. Der Talmud scheint zu bezeugen, es sei Glaube der Juden gewesen, daß der Mensch schon im Mutterleibe sündigen, böse Affekte haben könne; ob aber die Ansichten der gelehrten Rabbinen auch den gewöhnlichen Jüngern, die keine höhere Schulbildung empfangen, zugeschrieben werden könne, ist sehr zweifelhaft. Manche erklären sich die Fragestellung der Apostel dadurch, daß sie sagen, dieselben hätten die Ueberzeugung gehabt, Gott wisse vorher, welche Sünden dieser oder jener Mensch, bevor er noch geboren wird, begehen

werde und in gewissen Fällen strafe er schon vorher für die noch künftigen Sünden (anticipire gleichsam die Strafe); eine Stütze für diese Ansicht glaubte man vielleicht zu haben in Gen. 25, 23 (*Duae gentes sunt in utero tuo . . . major serviet minori.*)

S. 209, not. 5. wird gesagt, daß der Name der Quelle Siloë an einen Namen des Messias (*qui mittendus est u. d. gl.*) erinnere; andere hingeben bringen den Namen in Beziehung zur Hinführung des Blinden zum Teiche. Eben diese Quelle Siloë — sagt Hr. Verf. nach anderen (212, not. 3) — heiße heutzutage Ain Sitti Mariam während von anderen die ehemalige Quelle Siloë unter dem heutigen Ain Selwan erkannt wird. Manche nehmen den Drachenbrunnen Nehem. 2, 13 ff. für identisch mit der Siloëquelle, andere verstehen unter dem Drachenbrunnen die bibl. Quelle Gihon; übrigens scheint ohnehin die Quelle Siloë (Selwan) unterirdisch verbunden zu sein mit der Quelle Gihon. (Dem Marienbrunnen oder Ain Sitti Mariam.) —

Das Gebet des Herrn S. 216 ff. ist sehr schön erklärt; es hätte aber bemerkt werden können, daß dasselbe in der Form, wie es bei Lukas steht, wohl höchst wahrscheinlich zu einer andern Zeit als nach der Erzählung bei Matth. (Bergpredigt 6, 9—13) vom Herrn gesprochen worden sein dürfte.

S. 277 ist das griech. *Kraspedon* mit „Säume“ übersetzt, richtiger vielleicht mit „Quasten“ die sog. *zizith*.

S. 284 ist der tiefsinnige Ausdruck „*initia dolorum*“ die cheble hammeschiach der Rabbinen unerklärt geblieben, auch wäre besser übersetzt worden: Anfang der Schmerzen, statt Nöthen. — Bezüglich der Vereinigung des Berichtes der Synoptiker mit dem des Johannes über den Tag der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes und im Zusammenhange damit über den Todestag des Herrn hat Hr. Verfasser die Ansicht, der Heiland sei am 15. Nisan (auch nach Johannes) gestorben und das pascha, wovon bei Joh. 18. 28 die Rede ist, sei nicht das Osterlamm, welches sie damals bereits (am Vor-

tage) gegessen hätten, sondern seien die Festopfer die sog. Chagiga. Viel deutlicher wäre in der langen und sonst ganz trefflichen Darlegung der anscheinende Widerspruch aber auch die mögliche Vereinigung erkennbar, wenn man zwischen Wochen- und Wochentagen unterscheiden möchte: in der Angabe der Wochentage stimmen alle 4 Evangelisten überein; nach allen hat der Heiland an einem Donnerstag das hehre Geheimnis eingesetzt, ist am Freitage darauf gestorben und begraben worden, ruhte den Abend des Freitages, die Nacht auf den Samstag, den ganzen Samstag (Sabbath und 1. Paschatag) im Grabe und erhob sich Frühmorgens Sonntag glorreich aus demselben. Die Unterschiede sind besonders, daß nach den Synoptikern der Donnerstag der Einsetzung prima dies Azymorum d. i. der 14. Nisan, in qua pascha immolabant gewesen ist, während nach Johannes die coena von der bei ihm c. 13, 2 die Sprache ist und die wohl dieselbe ist mit dem Abendmahle der Synoptiker, ante diem festi fällt; der Todestag selbst aber (der Freitag) als parasceve festi bei Joh. bezeichnet wird, also erst der Samstag der 15. Nisan war; es stellt sich also die Sache so heraus:

Synopt.	Johannes
Donnerstag 14. Nisan	13. N.
Freitag 15. "	14. N.
Samstag 16. "	15. N.

eine Differenz um einen Tag; auch ist es trotz aller Versicherung nicht glaubwürdig, daß die Juden am Paschafeste, dem höchsten Feste des ganzen Jahres, wirklich das alles gethan hätten, hin und her von Kaiphas zu Pilatus, von da zu Herodes und wieder zurück, zur Richtstätte u. s. w. Alles dieses Drängen und Eilen erklärt sich, wenn es erst der Vortag des hohen Festes war und Nachmittag das Schlachten der Lämmer im Tempel, Abends das Paschamahl bevor stand. Auf eine Vereinigung hier näher einzugehen ist übrigens nicht möglich; man s. Langen die letzten Lebenstage Jesu S. 57—146, wo alle einzelnen Ausdrücke der Evangelien, die hieher Bezug haben, auf das ausführlichste erklärt

und fast alle verschiedenen dargelegt sind; Grimm Einh. d. 4. Ev. Beilage III. u. a. Uebrigens erklärt schon unser Buch ganz richtig, daß ein wirkl. Widerspruch zwischen den Synopt. und Joh. nicht bestehe, aber kommt zu dem Resultate, daß der Heiland am ersten Paschafesttage selbst gekreuzigt worden sei. —

S. 313 not. 5. bezüglich der Frage, ob Judas der Verräther die h. Eucharistie noch mitgenossen habe, entscheidet sich unser Autor für die bejahende Meinung; indeß so ganz ausgemacht ist die Sache doch nicht, auch finden sich schon im Alterthume hie und da Stimmen, die sich für das Gegentheil aussprechen, über diesen höchst interessanten Gegenstand, speziell über die Vereinigung des Lukas in diesem Punkte mit Matth. und Mrk. s. Rangen I. c. S. 165—170. —

S. 334 f. bei Erzählung der Gefangennehmung Jesu ist mit keinem Worte erwähnt, daß auch römische Soldaten mitgewirkt haben. (vgl. Joh. 18, 12.)

Das Leiden und Sterben des Heilandes ist sehr ausführlich und schön dargestellt und bieten die reichlichen Erklärungen und Abbildungen sehr viel Interesse. (Vgl. besonders die Abbildung der Kreuzesinschrift, insoweit sie noch in griech. und lat. Form vorhanden ist S. 368.) — Die anmuthigen Betrachtungen der sel. Katharina Emmerich über das Leben und Leiden Christi, die auch von rein wissenschaftlicher Seite aus betrachtet nicht ohne Interesse sind, finden wir nirgends erwähnt. —

Dieser 7. Lieferung ist am Ende ein sehr genauer und auch deutlicher Plan der Kirche des heil. Grabes beigegeben. —

Nun fehlen nur noch 2 Lieferungen und das ganze schöne Werk, dem wir neuerdings die beste Aufnahme wünschen, wird vollendet sein.

Sch.

Handbuch der katholischen Dogmatik. Von Dr. M. Jos. Scheeben, Professor am erzbisch. Priesterseminar zu Köln. Mit Approbation des hochw. Erzbisch. Ordinariates zu Köln.

Erster Band. Erste Abtheilung. Freiburg
i. B. Herder'sche Verlagshandlung. 1873. Lexikonformat,
S. 336.

Scheeben's Handbuch der katholischen Dogmatik will eine möglichst übersichtliche und zusammenfassende Darstellung des gesammten Inhaltes der dogmatischen Theologie geben, sowie dieselbe dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und den Bedürfnissen der Zeit entspricht. Zu diesem Ende soll besonders eine wahrhaft organische Gliederung des Stoffes, Präcision und Klarheit der Begriffe, Gründlichkeit der Beweisführung erstrebt, überhaupt eine auch äußerlich in der Form der Ausstattung hervorretende strenge Methode eingehalten, desgleichen die positive und speculative Seite gleichmäßig berücksichtigt werden. Dabei hat der Verfasser wohl zunächst die Bedürfnisse der Theologie Studierenden im Auge; aber er glaubte sich nicht auf das beschränken zu sollen, was zu einer nothdürftigen Kenntniß der Theologie einem Jeden unentbehrlich ist; er wollte vielmehr ein Handbuch bieten, an dessen Hand die angehenden Theologen sich weiter ausbilden, und worin sie über das ganze Gebiet der Theologie entweder ausreichende Belehrung oder doch Anweisung und Orientirung zu tieferem und allseitigem Studium finden könnten.

Sehen wir uns nun die uns vorliegende erste Abtheilung des ersten Bandes etwas näher an, so finden wir den Verfasser redlich bemüht, der ihm gestellten hohen Aufgabe gerecht zu werden, und er hat dieselbe auch, im Allgemeinen wenigstens, in dem da behandelten Gegenstande ganz gut gelöst. Es erscheint da nach einer kurzen Einleitung über Namen, Begriff und Stellung der dogmatischen Theologie die „Theologische Erkenntnißlehre“ geboten u. z. kommen im ersten Theile „die objektiven Principien der theologischen Erkenntniß“ zur Darstellung, während im zweiten Theile „die theologische Erkenntniß“ in sich selbst betrachtet wird. Der erste Theil umfaßt wiederum fünf Hauptstücke und wird da gehandelt 1. von dem Urprincipe der theologischen Er-

kenntniß, der göttlichen Offenbarung; 2. von der objektiven Uebermittlung und Geltendmachung der Offenbarung im Allgemeinen, oder vom Wesen und Organismus der apostolischen Lehrverkündigung; 3. von der genetischen Vermittlung oder dem successiven Prozesse der Lehrverkündigung, u. z. zunächst von dem apostolischen Depositum der Offenbarung oder der primären Quelle des Glaubens, sodann 4. von der kirchlichen Ueberlieferung oder Bezeugung des apostolischen Depositums als Canal des Glaubens und der theologischen Erkenntniß und 5. von der Geltendmachung des Wortes Gottes durch den Lehrapostolat oder von der kirchlichen Regelung des Glaubens und der theologischen Erkenntniß. Vom zweiten Theile enthält die erste Abtheilung des ersten Bandes nur das sechste Hauptstück, in dem „der christlich-katholische Glaube“ zur Sprache kommt. Diese Eintheilung und dieser Entwicklungsgang ist in der Natur der Sache wohl begründet und darum die Gliederung des Stoffes wahrhaft organisch; auch die Begriffe werden präcis und klar entwickelt und der Gegenstand wird nach allen Seiten ins Auge gefaßt. Zudem wird das Wichtigere von dem minder Wichtigen durch größeren Druck unterschieden, und berücksichtigt nicht nur der Verfasser selbst sehr sorgfältig die theologische Literatur, sondern er verzeichnet auch die beste zur weiteren Belehrung geeignete Literatur. Insofern verdient also Scheeben's Handbuch der katholischen Dogmatik die wärmste Empfehlung und dokumentirt dasselbe seinen Verfasser als einen geistvollen und scharfsinnigen Dogmatiker, der nicht nur strenge an den Lehren und Principien der Kirche festhält, sondern dieselben auch in ihrer wissenschaftlichen Berechtigung trefflich darzustellen versteht.

Dagegen will uns die Anlage des ganzen Werkes weniger gefallen, insofern die „theologische Erkenntnißlehre“ als ein integrierender Theil der „katholischen Dogmatik“ verstanden und behandelt wird. Uns dünkt es viel zweckmäßiger, dieselbe gesondert und eigens in Behandlung zu ziehen, mag man nun dafür den Namen „Fundamentalthologie“ oder „Generelle Dogmatik“ oder

auch „Apologetik“ gebrauchen. Die katholische Dogmatik setzt ja doch als eine positive, welche als solche sich wesentlich auf den Autoritätsstandpunkt zu stellen hat, das Resultat der theologischen Erkenntnißlehre, das wesentlich in den bestimmten unfehlbaren Aeußerungen der kirchlichen Lehrautorität gipfelt, als wissenschaftlich gewonnen und sicher gestellt voraus und ist die Art und Weise, wie dieses Resultat wissenschaftlich zu gewinnen und sicher zu stellen ist, natürlich nicht die positive und autoritative, sondern sie hat mehr philosophischen Charakter, und insofern der ganzen geschichtlichen Entwicklung der Sache Rechnung getragen wird, ist die historische Methode einzuhalten. Der Unterschied liegt also auf der Hand, und nöthigte sich derselbe auch unserem Verfasser auf; denn obwohl er sich vom Anfange an streng auf den autoritativen Standpunkt stellt und in diesem Sinne sich insbesondere auf das Vatikanum basirt, so erklärt er doch wiederholt (z. B. S. 66. 76. 223) er wolle und könne für jetzt nur mehr eine Erörterung und organische Entwicklung der Sache geben und müsse den eigentlichen dogmatischen Beweis erst später erbringen; d. h. also er argumentirt zunächst mehr nur aus der Natur der Sache. Freilich hätte der Verfasser, wenn er diesen Unterschied festgehalten und zur allseitigen Geltung gebracht hätte, vielfach nicht so tief in die Sache eingehen können, wo er eben den autoritativen Bestimmungen Rechnung trug; aber wir sind der Meinung, es handle sich zunächst um die wissenschaftliche Ermittlung der mehr allgemeinen Principien, während das mehr positive Detail in den einzelnen theologischen Disciplinen zur entsprechenden genauen Darstellung zu kommen hat, und halten wir auch in diesem Sinne dafür, daß sich die katholische Dogmatik gleich Anfangs in der Einleitung über ihren Standpunkt aussprechen und dabei auch manches Detail z. B. bezüglich des Schrift- und Traditionsbeweises aufbringen muß.

Sodann sind wir auch der Meinung, der Verfasser habe sich des „Qui bene distinguit, bene docet“ etwas gar zu sehr beflissen. Zwar distinguiert er nicht ohne Grund und seine Di-

stinction bekundet rühmlichen Scharfsinn; jedoch nicht immer halten wir dieselbe für nothwendig, wie denn nicht selten eine wenn auch nur relative Gleichstellung der distinguirten Punkte erfolgt, und erscheint uns gerade dadurch die rechte Auffassung namentlich für angehende Theologen nicht wenig erschwert. Im Besonderen können wir uns mit der Unterscheidung einer doppelten Unfehlbarkeit, von denen die eine sich auf die authentische Zeugenschaft und die andere auf die autoritative Lehrvorschrift bezieht, durchaus nicht einverstanden erklären. Können wir es auch nur loben, daß damit der Verfasser einer gewissen ultrakatholischen Auffassung entgegentreten will, welche die ganze Unfehlbarkeit der Kirche in das Oberhaupt derselben verlegt, so erscheint uns doch diese Unterscheidung zu gekünstelt und mit der organischen Einheit der Kirche nicht recht vereinbar. Wir ziehen es vor, und wir meinen auch eine extreme Auffassung allseitiger und nachdrücklicher ausschließen zu können, nur an Eine Unfehlbarkeit der Kirche zu denken, deren eigentlicher Träger der bei derselben weilende Christus oder der in derselben fortlebende heil. Geist ist, und die ideell der in der Kirche bestellten obersten und vollen Lehrgewalt inhärrt; wo aber diese sich äußert, da tritt diese Unfehlbarkeit in concreter Weise zu Tage und sind in dieser Beziehung sowohl der Papst allein als auch der mit dem Papst vereinte Episcopat die Organe der Unfehlbarkeit. Es ist dieß eine Auffassung, welche der kirchlichen Lehrbestimmung vollkommen gerecht wird, und bei der alle gegen das katholische Dogma der Unfehlbarkeit erhobenen Einwürfe am leichtesten sich lösen, was wir wohl hier nicht weiter anlegen können.

Uebrigens soll mit dem Gesagten Scheeben's Handbuch in keiner Weise in seinem Werthe geschmälert sein. Dasselbe kündigt sich ohnehin in dieser ersten Abtheilung des ersten Bandes als einen Commentar zu den Vaticanischen Dekreten an, und ein solcher ist da geboten u. z. ein recht reichhaltiger, der eine wahre Fundgrube des in der alten theologischen Literatur verborgenen Schatzes enthält. Wir sehen darum auch mit Freuden der Fortsetzung des

Werkes entgegen, wovon die zweite Abtheilung des ersten Bandes die Gotteslehre, die Lehre von der Schöpfung und der Gnade des Schöpfers und der zweite Band die Lehre von der Sünde, der Incarnation, der Kirche, ihrem Opfer und ihren Sakramenten, der Gnade Christi und den letzten Dingen enthalten soll. Sp.

Maurus Lindemayr's sämtliche Dichtungen in ob der ennßischer Volksmundart. Linz, 1875. Verlag der F. J. Ebenhösch'schen Buchhandlung (Heinrich Korb).

„Du glaubst nôt, wie si d'Leut in Jahr und Tag vâkehrn;“ versichert der bühnen- und schauspielkundige Hanns in der „Romödie-Probë“, (S. 152) eine Versicherung, die Jeder aufs Wort hin annehmen darf, der des ersten oberösterreichischen Dialektdichters sang- und lebensvolle Charakterbilder mit dem vergleicht, was das Leben und Sinnen des Volkes in der gegenwärtigen Zeit ausmacht.

Trotz alles „tempora mutantur et nos mutamur in illis“ — steht dennoch der Lindemayr'sche Bauer in seiner urkräftigen Lebensfülle leibhaftig vor unseren Augen. „Mit aina derf aus ins, was 's Herz betrifft, si schamá — Sän rödli, könnán's grein und d'Heagfart nit vâtragn, — Thain ausrödn, wie's ins ziemt, und denká, was má sogn.“

In köstlich gelungener Durchführung des dramatischen Tones warnt jetzt Hanns: „Du, Bifel! röd' nit z'veiel!“ — So kurz angebunden der Dorfbauer, 's war dennoch überflüssig für die gutherzige und verständige Nachbarin, welche also fortfährt: „I waif's, habm mit Prozessen — Uns ferten ötlimal d'Köpf mitánandá z'steffen, — Was habm már iecht dâvon? 'n Nutzen und'n Rog'n — Habnt's Pflegá seiini Leut und d' Advokáten zog'n. — Bázeih' má's!“ („Die reisende Ceres,“ 3. Auftritt S. 211.)

Eine solche Rede läßt sich hören und so ein „vāzeih' ma's!“ wirkt weit mehr, als die beststudirte Predigt von der christlichen Nächstenliebe; und weil das gute Wort die streitige Sache so leicht ausgeglichen hat, so folgt ein so natürlich frischer und lebendiger Austausch nachbarlicher Freundschaft, daß man der reisenden Göttin vom Herzen beistimmt, wenn sie erklärt: „So recht! so ist's mir lieb! So will ich, daß ihr lebet.“ —

Aber setzen wir den Fall, die Versöhnung wäre nicht zu Stande gekommen, was dann? „Der Gang zum Richter,“ von unserem Dichter in einem einaktigen Singspiele dargestellt, wäre sicherlich nicht ausgeblieben. Wohl weiß die ganze Welt: „Da böst Prozeß ist kain halb Bazen werth;“ aber — „vāklagt mueß sein, 's mag krump gehn oder grehā.“ (S. 259.) Und im Grunde genommen: was gehört denn so überaus großes zu einem Prozesse? Für den Kündemayr'schen Bauer ist das die Hauptsache, zu wissen, wo er anzuklopfen hat. Wir könnten uns zwar trotz aller Zergliederung der Dertlichkeit, wo das Richterhaus steht, nicht zurechtfinden, allein der aus dem Leben entnommene Kläger versichert: „So deutli hat mā no kain Mensch 'n Weg nie zaigt;“ er muß es wissen, sowie er auch überzeugt ist, daß zu einem Prozesse „ā Maul“ und „ā Schneid“ gehört, und: „So braucht mā zu ān Bauernprozeß — Kain Duplik und kain Bschau-Rezeß, — 's Maul und Wahrāt kan āllain — Mehr als tausend Dochter thain;“ denn „mit'n Recht verspil i nix, — wider d' Rechten wag i nix.“ (S. 261.) Wir haben uns mit der Schilderung jener weitverzweigten und landbekannten Vertreter im Bauernstande, denen das Prozeßführen zur zweiten Natur geworden ist, darum etwas eingehender beschäftigt, um zu zeigen, wie der in Auffassung und Darstellung wahrhaft mustergiltige P. Maurus (am 17. Nov. 1723 geb. am 19. Juli 1783 gest.) als Priester der lyrisch-dramatischen Volksdichtung seines Berufes waltet.

Der hochverdiente Kündemayr ist vor Allem Herr des Theaters; er weiß, welchen Stoff er zur Bearbeitung auszuwählen

hat, der da „zän mehrern“ die Zuschauer erfreut; er kennt auch die Leute, welchen er getrost die Rollen anvertrauen darf; ja selbst „dá herrisch Ripperl da västeht kám Di und Jo — Zán Steffen, wann má feín, zum Einsagn daugt á do;“ (S. 117) nebenbei versteht sich der Dichter auf die praktische Schauspielkunst, so daß sein zwar knapp zugeschnittener Unterricht in derselben (S. 118) recht lebhaft an Shakespeares „Hamlet“ 3. Aufz. 2. Scene erinnert.

Die Personen, welche der den Volksscharakter fein beobachtende Dichter auf die Bühne bringt, entwickeln einen fernesunden, ganz ungesuchten Witz, der selbst noch dort lacht, wo die eigene Person das Bad ausgießen muß, und der erst dann so recht in seinem Elemente schwimmt, wann er auch Andere zur Theilnahme am Lachen gebracht hat.

Der irrt sicherlich, welcher meint, Lindemayr sei ein anderer Nithart der Bayer gewesen, der die Plumpheit der Bauern, ihre Wirthshaushockerei, Raussucht, Soldatenscheu, Prahlerei u. s. w. nur verspottet habe, um so den Beifall und Dank des gebildeten Publikums zu erringen. Der geborne Volksdichter erfast das bäuerische Wesen in seiner ganzen Ausdehnung und Tiefe und findet, daß der zur schlagfertigen Komik hinneigende Landbewohner ein wahres Gaudium darin findet, sich selbst sogar recht läppisch und täppisch hinzustellen, und das wiederum nur so lange, als es ihn freut und er sich unter seines Gleichen weiß.

Ueberdies verfolgen des Klostergeistlichen volksthümliche Dichtungen den erhabenen Zweck, des Volkes Verirrungen und Gebrechen zu bessern, und „der ernsthafte Spaß“, ein Lustspiel in drei Aufzügen, würde sicherlich einen anderen Ausgang nehmen, wenn das körnige Salz der oft übersprudelnden Komik nur zum lächerlich machen des „versoffenen Hanns“ angewendet würde. — —

Eben weil Maurus Lindemayr ein ächter und rechter Volksdichter Oberösterreichs ist, so findet in ihm das Landvolk einen beredten Herold seiner Liebe und Ehrfurcht, womit dasselbe zu

jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit — Oesterreich und seinem Herrscherhause zugethan ist.

Der „kurzweilige Hochzeit=Vertrag“ von S. 29—48, die Lobeserhebungen „där allägresten Frau, dā liebsten Frau Theres“, (S. 154.) die lebensfreundige, zukunftsfrohe Stimmung im „Brautgesang“ (S. 328) u. s. w. bezeugen mehr als zur Genüge die allzeit opferbereite Liebe der oberösterreichischen Unterthanentreue.

Daß aber gerade eine solche Treue keine stumme, slavische Hingebung an den höheren Willen, der gar leicht in Willkür ausartet, sein kann; daß jede herrschaftliche Bevormundung einen „klagenden Bauer“ findet, weil „ainár bei sein aigná Sächl án Pífferling Gewalt hat;“ daß „vom Haruk“ der gegen jede Neuerung mit Recht mißtrauische Bauer red't: — wer könnte dagegen etwas stichhältiges vorzubringen haben?

Letzteres Gedicht scheint uns ein so getreues Spiegelbild der Endbestrebungen unseres kirchenfeindlichen Zeitgeistes zu sein, daß auf ihn des Dichters Worte vollinhaltlich Anwendung finden: „Má laßt Gott schir káin Ehr — n' Pabstn wöllns in Allen trugen — Und d' Geistlóng wie án Buxbám stugen. — Ja, ja, so mueß wohl nöbló wern, — Wann má á so alls áf will klárn.“ —

In der Zeit Josephinischer Aufklärung bewahrte unser Dichter eine korrekte kirchliche Haltung, und wir glauben dem verdienstvollen Herausgeber der „sämmtlichen Dichtungen“, Dr. P. Pius Schmieder, wenn er in der höchst anziehend geschriebenen Einleitung erklärt: „P. Maurus war ein ebenso tüchtiger Religiöser wie eifriger Seelsorger, nicht allein ein Mann von gründlicher theologischer Bildung, sondern auch vorzüglich geschickt, seine Gelehrsamkeit im volksthümlichen Kleide und in einfacher Darstellung zu verwerthen; streng in seinen Grundsätzen war er gleichwohl weit entfernt von aller Austerfrömmigkeit.“ A. G.

Volksthümliche Krippen = Spiele für Jugend = Vereine von Wilhelm Pailler. Rinz, 1875. Verleger Heinrich Korb.

So oft mir derartige Spiele zu Gesichte kommen, denke ich jederzeit an — die lauen Rüste und Blumendüfte; einen ernsten kritischen Maasstab darf man an diese Treibhauspflanzen kindlich naiver Lebensanschauung nicht legen, sollte sich auch das Spiel als „großes Weihnacht- und Drei-König-Spiel“ ankündigen. Dann muß man aber auch für derartige Erzeugnisse, welche es sich in der Regel zur Regel machen, den Gesetzen der dramatischen Kunst ein Bein nach dem anderen zu stellen, einen ganz eigenen — Gefühlsinn mitbringen, um sie gehörig würdigen zu können; sonst wickelt sich so ein Krippen-Spiel ganz gegenstandslos für den Zuschauer ab, und möchte dasselbe noch so oft „frohe Botschaft“ für unser lechzend' Herz bringen.

Ueberhaupt ist es in unseren Tagen sehr schwer, für unsere Tage das Göttliche im würdigen und möglichst entsprechenden Gewande darzustellen; und wenn der Weltapostel, da er in das Paradies entrückt ward, geheime Worte hörte, die ein Mensch nicht aussprechen darf, (2. Cor. 12, 4) so hege ich gegründeten Zweifel, daß er dort das Wort vernommen: „O du allerherzigs Jesumanderl — Ich hätte da a kloans Wuzlgwänderl.“ —

Daß die Spiele für's Volk geschrieben sind, berechtigt noch gar nicht dazu, sie als „volksthümlich“ anzusehen; wo man ihrer bedarf, wird man sie nehmen, ohne sich jedoch dem süßen Wahne hingeben zu dürfen, daß solche Spiele beim Volke eine bleibende Heimstätte finden.

Die Ausstattung des Büchleins macht der Verlags-handlung alle Ehre; möge sie zahlreiche Abnehmer für die „Krippen-Spiele“ nicht nur bei den Jugend-Vereinen, sondern auch in anderen Schichten der christlichen Gesellschaft finden.

A. E.